

# Islamdiskussion dominierte das interreligiöse Podium

**GSTAAD Der erste Anlass des «Forums für Glaube und Kultur» war ein Erfolg. Die gesprächsbereite Fraktion diskutierte am Podiumsgespräch heikle, religiöse Themen.**

BLANCA BURRI

«Die Welt droht aus den Fugen zu geraten und wir können einen kleinen Beitrag dazu leisten, dass das nicht geschieht», eröffnete Tourismusdirektor und Mitorganisator Martin Bachofner die erste Veranstaltung vom «Forum für Glaube und Kultur». Sie fand am vergangenen Samstag Mittag im Festivalsaal statt. Mit dem Forum wolle man aber nicht nur zum Weltfrieden beitragen, sondern auch touristische Ziele, z.B. die Belegung der Zwischensaison, verfolgen, so Bachofner.

## Gesprächsbereite Fraktion in Gstaad

Für das Podium konnte das Forum Michael Schmidt-Salomon (Atheismus), Gottfried Locher (Christentum), Rabeya Müller (Islam) und Michel Bollag (Judentum) gewinnen. Sternstunde-Moderator Norbert Bischofberger griff kritische und heikle Themen auf und leitete geschickt durch das Gespräch. Er gab zu, dass der Dialog viel einfacher abliefe, als er es sich vorgestellt hatte. «Wir dürfen nicht vergessen, dass hier die gesprächsbereite Fraktion sitzt», betonte er und forderte: «Ich würde mich schon freuen, wenn nächstes Jahr auch ein Hardliner teilnehmen würde.»

## Die Burka stand im Zentrum

Rabeya Müller distanzierte sich von Beginn weg vom Terrorismus, der momentan im Namen des Korans weltweit

*«Das Tragen eines Niqabs ist nicht im Koran festgehalten.»*

Rabeya Müller

ausgetragen wird. Vielmehr mache es allen Muslimen gleich grosse Angst wie der restlichen Weltbevölkerung, wenn im Namen ihrer Religion Gräueltaten vollzogen würden.

Ein mögliches Burkaverbot bzw. Verhüllungsverbot in Europa wurde umfassend diskutiert. Im Grundsatz befür-

worteten alle, dass die Verhüllung der Gesichter für Europa nicht tragbar ist. Doch ob dies mit einem staatlichen Verbot gelöst werden kann, bezweifelten sie. Vielerorts sei der soziale Druck heutzutage sehr gross, einen Niqab zu tragen, so Müller. Ein Verbot käme den Muslima entgegen und gäbe ihnen Halt, den Niqab abzulegen. «Verbote sind nie

*«Auch nach dem Verbot wird es weiterhin Terrorattacken geben! Dessen müssen wir uns bewusst sein.»*

Michel Bollag

gut», sagte Gottfried Locher. Er machte auf den Drogenhandel aufmerksam, der trotz Verbot blühe. Er gab aber zu bedenken, dass ein Vergleich mit Frankreich, den Rabeya Müller vorher gemacht hatte, nicht vernünftig sei. Sie hatte gesagt, dass es in Frankreich trotz Burkaverbot diverse Terroranschläge gegeben habe. Locher betonte, dass es zu viele Salafisten gebe, welche den Dialog verwehrt. Sie seien aber mit wachsendem Budget und einer grossen Gefolgschaft im Aufwind. Diese Bewegung mache ihm Sorgen.

Rabeya Müller führte die Diskussion zurück zum Burkaverbot. Sie findet, dass man wegen den wenigen Niqabträgerinnen eine zu grosse Diskussion führe. In Bezug auf Deutschland mit 80 Mio. Einwohnern gebe es sehr wenige (ein paar Hundert) Niqabträgerinnen. Diese seien nicht alle ortsansässig, vielmehr handle es sich um sogenannte «Medizin-Touristinnen», welche aus dem arabischen Raum stammten und sich in Deutschland einer Operation unterziehen würden. «Das Tragen eines Niqabs ist nicht im Koran festgehalten», betonte Müller. Weil das viele Musliminnen nicht wüssten, müsse man Aufklärungsarbeit leisten.

## Streitkultur statt Verbot

Michael Schmidt-Salomon konnte sich für das Verbot nicht erwärmen. Vielmehr solle man Probleme in Europa über die Streitkultur lösen. Man solle den Betroffenen klarmachen, dass man

das Verhüllen zwar toleriere, nicht aber respektiere. Schliesslich könne man auch nicht mit einer Clownmaske oder einem Motorradhelm in die Bank gehen und deswegen sollte das auch mit dem Niqab nicht möglich sein. Diese zwei Utensilien gehörten vielleicht zum Karneval, meinte Schmidt-Salomon, was allgemeines Schmunzeln auslöste. Er ging sogar noch weiter, indem er die Vermutung anstellte, dass die arabischen Touristinnen vielleicht eine grosse Freude hätten, wenn sie die Verhüllung endlich ablegen könnten, was mit spontanem Applaus bedacht wurde. Er forderte, dass das Burkaverbot bei Kindern durch die Schulverordnung geregelt werden sollte.

## Stellvertreterdebatte

Es sei ja klar, niemand wolle den extremen Islam, sagte Michel Bollag, weder hier noch anderswo. «Ich befürchte, dass wir mit der Burkadebatte eine Stellvertreterdebatte führen, genau so wie wir es in der Schweiz mit der Minarettverbotsinitiative gemacht haben», betonte er. Mit dem Burkaverbot würde aber kein Problem gelöst. «Auch nach dem Verbot wird es weiterhin Terrorattacken geben! Dessen müssen wir uns bewusst sein», sagte er inbrünstig. Trotz dem Minarettverbot habe sich der Islam auch in der Schweiz radikalisiert, und Bollag schliesse nicht aus, dass sich der Islam gerade auch deswegen radikalisiert habe. Die politische Debatte müsse vielmehr Richtung Erziehung statt Richtung Verbot geführt werden.

## Gemeinsamer Glaubensvater

Die Islamdebatte war aber nur die Hauptdebatte der einstündigen Diskus-

*«Nächstenliebe und fernster Hass gehen oft Hand in Hand.»*

Michael Schmidt-Salomon

sion. Vielmehr haben die Teilnehmer auch betont, dass Christentum, Judentum und Islam mit Abraham alle den gleichen Glaubensvater haben. Sie betonten aber, dass die Auslegung und Interpretation von Abrahams Lehre da-

nach auf ganz unterschiedliche Art und Weise praktiziert worden sei. Auch erzählten sie, was ihre persönliche Religion zum Weltfrieden beigetragen habe. Michael Schmidt-Salomon stellte zu Beginn des Anlasses folgendes fest: «Religionen und alle ethnischen Gruppen haben eine Funktion nach innen und eine Funktion nach aussen.» Das heisse, dass es je eine Moral für die Mitglieder und die Nichtmitglieder gebe. Der Moralkodex sei für die eigenen Mitglieder ein ganz anderer als für die anderen. «Nächstenliebe und fernster Hass gehen oft Hand in Hand.» Je mehr Menschen sich hauptsächlich über eine Ethnie oder Religion definierten, um so feindseliger sei sie in der Regel nach aussen. «Es ist nicht das Problem der Nächstenliebe, das wir lösen müssen, sondern das des fernsten Hasses.» Wichtig sei deswegen, dass man diesen Menschen zeigen müsse, wie unterschiedlich ihre Mitglieder seien, damit sie auch die Andersartigkeit der anderen akzeptieren könnten.

## Islam weiterentwickeln

Rabeya Müller gab zu, dass der Koran, wie die heiligen Schriften der anderen Weltreligionen auch, ein gewisses Gewaltpotenzial habe. Sie gab aber zu be-

*«Verbote sind nie gut.»*

Gottfried Locher

denken, dass die Schriften immer im historischen Kontext gelesen und gedeutet werden müssten. Weil es die Muslime versäumt hätten den Islam in den letzten Jahren weiterzuentwickeln, stehe man heute vor grossen Herausforderungen. Wichtig sei, dass sich die Jugendlichen selber mit dem Koran auseinandersetzen und sich nicht von «Bauernfängern» radikalieren lassen.

## Angeregte Fragerunde

Im Anschluss fand eine angeregte Fragerunde statt. Eine Besucherin fragte zum Beispiel, ob es nicht viel wichtiger sei, die Menschen zu bestärken, dass sie verschiedenen Gruppen angehörten und nicht nur einer. Zum Beispiel sei sie selber nicht nur Muslima, sondern

sie habe auch eine norddeutsche Sozialisation, einen türkischen Background und sie sei Technik-Nerd. In diesem Rahmen begegne sie vielen unterschiedlichen Leuten, man könne sich doch eingestehen, zu verschiedenen Gruppen zu gehören. Gottfried Locher

*«Ich würde mich schon freuen, wenn nächstes Jahr auch ein Hardliner teilnehmen würde.»*

Norbert Bischofberger

bejahte diese Frage: «Das ist unsere Chance für die Zukunft.»

## Grosses Interesse – positive Feedbacks

Die Podiumsdiskussion war mit knapp 300 Personen sehr gut besucht. Einheimische und KUW-Kinder haben sich ebenso für das Thema interessiert wie Gäste aus nah und fern. «Die Besucherzahl und somit das Interesse ist höher, als wir angenommen haben», sagte ein glücklicher Edwin Oehrli, Präsident des Forums, nach der Veranstaltung. Er habe bereits viele positive Rückmeldungen dazu erhalten. Den Besuchern hat besonders imponiert, dass die Diskussion zwar ernst und seriös, aber dennoch mit einem Funken Humor geführt wurde.

«Wir haben die Feuertaufe bestanden. Nun wollen wir den Anlass auswerten und ihn für die nächste Ausgabe weiterentwickeln», sagte Martin Bachofner zum Schluss der Veranstaltung. Auch die Podiumsteilnehmer haben sich im Anschluss an die Podiumsdiskussion dazu begeistert geäussert. Dass der Islam über weite Strecken im Zentrum stand, hat sie nicht gestört. «Natürlich war die Diskussion Islamlastig. Aufgrund der aktuellen Situation ist das einfach so», sagte Michel Bollag gegenüber dieser Zeitung.

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS**

Nehmen Sie teil an unserer Online-Umfrage oder schreiben Sie einen Kommentar unter [www.anzeigervonsaanen.ch](http://www.anzeigervonsaanen.ch)



Gottfried Locher, Christentum



Michel Bollag, Judentum



Rabeya Müller, Islam

FOTOS: BLANCA BURRI



Michael Schmidt-Salomon, Atheist



Norbert Bischofberger, Moderator

## Kantonale Denkmalpflege überarbeitet das Bauinventar

**KANTON Die Erziehungsdirektion plant, die Zahl der schützens- und erhaltenswerten Gebäude im Kanton Bern schrittweise von heute zehn auf voraussichtlich sieben Prozent des gesamten Gebäudebestandes zu reduzieren.**

Das Bauinventar der Kantonalen Denkmalpflege umfasst ohne die Stadt Bern aktuell rund 39 000 schützens- und erhaltenswerte Objekte, was knapp zehn Prozent des gesamten Baubestandes im Kanton Bern entspricht. Das Bauinventar sei in der Kulturpflegestrategie ein zentrales Element für die Priorisierung der denkmalpflegerischen Tätigkeit des Kantons, schreibt die Erziehungsdirektion in einer Medienmitteilung. In

der Januarsession 2015 habe der Grosse Rat die Kulturpflegestrategie zur Kenntnis genommen und dazu verschiedene Planungserklärungen verabschiedet.

Eine davon beauftragte die Denkmalpflege, innerhalb von fünf Jahren den Status von schutzwürdigen und erhaltenswerten Objekten und Gebäudegruppen im Bauinventar des Kantons und der Gemeinden zu überprüfen. Die Zahl der Gebäude soll nach der Überprüfung sechs Prozent des Gesamtgebäudebestandes nicht überschreiten. Bei der ersten Lesung der Baugesetzrevision habe der Grosse Rat im Januar 2016 einen Prozentsatz von sieben Prozent im Baugesetz festgelegt.

Um den Auftrag des Grossen Rates zu erfüllen, werde die Kantonale Denkmalpflege das Bauinventar in den kommenden Jahren etappenweise überarbeiten. Dies mit dem Ziel, die Zahl der Inventarobjekte auf voraussichtlich sieben Prozent zu senken. Noch dieses Jahr werde sie beginnen,

- die Zahl der erhaltens- und schützenswerten Baugruppen zu reduzieren,
- in den Jahren 2017 bis 2020 wird die Anzahl der erhaltenswerten Objekte überprüft,
- 2021 und 2022 erfolgt die Überprüfung der schützenswerten Objekte.

Für die Überarbeitung des Bauinventars habe die Erziehungsdirektion diverse Varianten geprüft. Sie habe sich dafür entschieden, die Objekte im kantonalen

Quervergleich nach gleichartigen Baugattungen, Regionen und Baujahren zu beurteilen. «Die Reduktion des Bauinventars erfolgt nicht linear über alle Kategorien. Bei den erhaltenswerten Bauten ist die Reduktion davon abhängig, wie häufig vergleichbare Objekte, beispielsweise Bauernhäuser, Wohn- und Schulhäuser oder Industriebauten, vorhanden sind. Besonders bei den Bauern- und Wohnhäusern ergibt sich diesbezüglich ein grosses Abbaupotenzial», heisst es in der Medienmitteilung. Klein sei der Spielraum bei der Kategorie «schützenswert».

## Revision des Bauinventars erfolgt in Workshops

Die Überarbeitung des Bauinventars

soll im Rahmen von Workshops erfolgen, bei denen jeweils rund 150 Objekte beurteilt werden. Auch für die Beurteilung von historisch gewachsenen Baugruppen seien Workshops vorgesehen, bei denen jeweils 40 Baugruppen überprüft werden. Die gesamten Projektkosten belaufen sich für die Jahre 2016 bis 2020 auf jährlich rund 500 000 Franken und sind in der aktuellen Finanzplanung der Erziehungsdirektion enthalten. Zum Vorgehen bei der Revision des Bauinventars werde die Kantonale Denkmalpflege die Gemeinden informieren. Die Denkmalpflege werde die Gemeinden bei der Revision einbeziehen.

PD/ANITA MOSER